Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Des neuen Jahres Spott

Die armen Narren
hoffen und harren
noch immer auf tausend Wunderdinge...
Ihr folgsamen Marionetten des Lebens:
wie lange bewegt ihr euch wohl vergebens
in der Erwartung magischem Ringe?!
Welch seltene Gaben
wollt ihr denn haben?
Ihr Kinder: ihr wähnt euch im Feenreich!
Ist's Reichtum? — Genuß? — Sind's
menschliche Ehren:
den Glauben an euer Können zu mehren?
Erfolg ohne Kampf, das fesselt euch gleich —
Ob alles vergeht; —
dies eine besteht:
ihr Kinder, immer bestrickt euch der Schein.
Dem neuen Jahr klagt ihr es, wie dem alten:
nie habe die Zeit euch ihr Wort gehalten! —
Es wollen die Narren stets Weise sein!

Mary von Gavel

*

Lieber Nebelspalter!

Ein St. Gallisches Blatt berichtet über den Präsidentenwechsel in der „Eidgenössischen Kommission für die Erstellung historischer Kunstdenkmäler." — Wir können der Kommission, von deren Existenz wir keine Ahnung hatten, auf Wunsch die Adresse eines ebenso tüchtigen wie verschwiegenen Patinierers geben.

*

In einer Zürcherischen Zeitung vom 1. Januar 1928 sucht ein Mann die dazugehörige Frau folgendermaßen:

Heirat

Wo ist denn die Dame harmonisch und fein
Musikalisch, gebildet und Sinn für's ideale Heim,
Kunst und Naturfreund, auch das wäre schön,
Dann kann man gemeinsam Natürliches seh'n.
Und hilft sie erbauen mit Liebe und Ruh,
Denn ich habe schon längstens das Fundament dazu.
Nun habt Ihr Interesse, so sendet ganz rein
Eine ehrliche, aufrichtige Offerte ein
unter Chiffre P 15740....

Wie wir erfahren, hat der Wackere unter der Menge der Offerten die Autorin des nachfolgenden Angebotes auserkoren:

Lieber Schiffer P 15740!
O wie schön ist Dein losgelassener Vers!
Die gewünschte Dame, ich glaube, ich wär's,
Denn wir sind harmonisch, und ich und Du,
Wir haben ein Fundament dazu.
Da bin ich, bereit, mit Dir zu gehen,
Ich werde an Dir
Und Du wirst an mir
So viel wie möglich Natürliches sehn.

Paula Z.

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Radinovitch

Nationalrat Rudolf Tschudy, Glarus

Der Barbier von Sevilla

Wo und wer es gewesen ist, geht niemand etwas an!

Es war im Anfange des großen Weltkrieges, ungefähr im Herbstmonat 1914, als auch im Schweizerlande alles drunter und drüber stand. Wir lagen mit einem größern Stabe auf einem Jurahügel, fern von allen Annehmlichkeiten des Lebens. Unser Oberst hielt trotz des Kriegszustandes ungemein viel auf das Auftreten seiner Offiziere und verlangte unter anderm, daß jeder nie anders als tadellos rasiert erscheine. Das war aber leichter befohlen als gemacht, denn ein Coiffeur fehlte hier oben, und die wenigsten unter uns waren mit der Rasierkunst vertraut. Also half man sich vorderhand mit dem Rasiermesser oder mit dem Apparat, was aber täglich viel Aerger und Verdruß absetzte. Ja ein Bündner Hauptmann sah jeweils aus, als ob er tags zuvor auf der Mensur gewesen sei. Kurz und gut! Mit der Rasiererei klappte es in unserm Stabe nicht und der Quartiermeister, ein gesunder lebensfroher Berner, erklärte eines Tages dem Oberst rundweg, daß er seinen frisch für 25 Franken gekauften Rasierapparat samt der vernickelten Schachtel heute Morgen in drei Teufels Namen in ein tiefes Tobel hinuntergeworfen habe. Seinetwegen mögen sich die Füchse und Hasen damit schaben, er lasse sich einen Vollbart wachsen.

Beim Nachtisch beauftragte mich der Oberst, einmal in das Städtlein in der Ebene hinabzureiten und nach einem Coiffeur für den Stab zu fahnden. „Reiten Sie meinetwegen bis nach Sevilla," sprach der Oberst, „aber suchen Sie mir einen rechten Coiffeur!"

Ich sattelte eine unserer Kriegsmähren und ritt mit ihr zu Tale, allwo am Flusse ein heimeliges altes Städtlein lag. Im „Storchen" kehrte ich ein und versorgte dort das Pferd, um nachher meinen Auftrag zu erledigen. An der Hauptgasse bemerkte ich zufällig ein schmuck mit Parfümerien ausgestelltes Schaufenster, worauf ich in den „Salon" eintrat. Ein etwa zwanzigjähriges hübsches, blondhaariges Mädchen in schneeweißer Schürze und blendendweißen Lilienmilcharmen stand darin und fragte mich lachend auf berndeutsch nach meinem Begehren. „Verschönern möchte ich mich lassen. Wo ist der Herr Coiffeur?" „Mein Bruder ist im Militär an der Westgrenze. Wenn Sie aber nichts dagegen haben, will ich Sie schon rasieren." „Himmel, wo hab' ich das verdient!" dachte ich, als ich mich in den Stuhl setzte und das Mägdlein, sauber wie Milch und Butter, mein stacheliges Kinn einzuseifen begann. Sie rasierte mich so gefühlvoll, so lieb und nett, wie ich in meinem ganzen Leben vorher nie rasiert worden war. Ich gab ihr aber auch ein Trinkgeld, wie es kein Coiffeur vorher und nachher jemals von mir erhalten hat. „Fräulein," sagte ich zu ihr, „Morgen kommen dann noch einige Offiziere zum Rasieren. Seifen Sie sie recht gut ein!", lachte ich und ging.

Nach dem Nachtessen saß ich mit dem Oberst bei einer Flasche Bier zusammen und berichtete ihm von meinem Ritt nach Sevilla und vom lustigen Barbier, den ich dort gefunden hatte. Er ging am andern Morgen selbst ins Tal hinab. Beim Mittagstisch